Erzbistum Köln

Weltkirche-Weltmission

Wege zum Frieden

Dialog im Dienst der Weltkirche

Jahresbericht der Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission 2022

Allgemeiner Hinweis:
Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Bericht auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Inhalt

6 Eine Weltkirche des gerechten Friedens: Friede als Weg und Hoffnung

10 Silsilah: Vertrauen und Freundschaft wiederherstellen

12 Jesuit Worldwide Learning: Christliche Bildung für einen friedlichen Irak

14 Mission East: Ein gemeinsames Netzwerk starten

16 Eine Brücke zum friedlichen Zusammenleben in Mali

18 Dienende Führung: Ein neues Profil von Katechisten in Kriegsgebieten

20 Ukraine: Mit dem Rad auf dem Weg zum Frieden

22 Die Hilfen im Jahr 2022

24 Reisen im Jahr 2022

28 Interreligiöse Dialogkompetenz als Schlüssel

30 Der Monat der Weltmission

32 Mission, Entwicklung, Krieg und Frieden

International engagiert

34

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Lasst uns nicht müde werden, Nein zu sagen zum Krieg, im Namen Gottes oder im Namen aller Männer und Frauen, die nach Frieden trachten“,

…so Papst Franziskus anlässlich des ersten Festes der Geschwisterlichkeit am 10. Juni 2023. Er wurde dabei von 30 Friedensnobelpreisträgern unterstützt. Sie hatten gemeinsam eine Erklärung der Geschwisterlichkeit vorbereitet und unterzeichnet. „Wir wollen der Welt im Namen der Geschwisterlichkeit zurufen: Nie wieder Krieg!“.

Bis Neujahr 2022 war das für uns in Deutschland klar: nie wieder Krieg. Die Vorstellung, dass Krieg so aktuell werden würde, die gab es nicht. Dann kam der 24. Februar und Russland griff die Ukraine an. Zuvor hatte am 1. Februar das Militär in Myanmar geputscht. Wir hatten uns noch gar nicht daran gewöhnt, dass die Öffnung Myanmars, die friedliche Entwicklung, so abrupt endete, da endete schon der Frieden in Europa.

Myanmar und die Ukraine sind Länder, in denen die Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission seit vielen Jahren beste Kontakte hat. Das vergangene Jahr haben wir gemeinsam gebetet, uns gemeinsam überlegt, wie wir helfen können und sind zu dem Schluss gekommen, dass wir diesen Jahresbericht unter das Thema Dialog stellen wollen. Und dass wir bei allem Leid auch aufzeigen wollen, was unsere Partner weltweit mit dem Dialog erreichen und damit auch unter Beweis stellen, dass es Alternativen zum Krieg gibt.

Nadim K. Ammann arbeitet seit 2003 in der Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission. Seit September 2020 leitet er die Diözesanstelle. Er stammt aus Freiburg, hat in Tübingen Pädagogik studiert und hat von 1996 bis 2003 bei Missio in München gearbeitet.

Der Erzbischof von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik, Kardinal Dieudonné Nzapalainga, hat den Leitartikel geschrieben. Es war uns wichtig, dass er als langjähriger Partner zu Wort kommt. Seine Friedensinitiativen werden von unserer Diözesanstelle auch deshalb unterstützt, weil wir gemeinsam überzeugt sind, dass Religionen das Potenzial haben, gemeinsam Frieden zu schaffen.

Frieden, so Kardinal Nzapalainga, sei eine Geisteshaltung. Der Friedensnobelpreisträger von 1954, P. Dominique Pire OP, sagt: „Dialog bedeutet, über die Grenzen der eigenen Überzeugung hinauszublicken und für die Dauer des Dialogs das Herz und den Geist des anderen zu teilen, ohne irgendeinen Teil des eigenen Selbst aufzugeben, um das wirklich Gute und Nützliche in den Gedanken, Gefühlen und Handlungen des anderen zu verstehen, zu beurteilen und zu schätzen.

Man muss sich wirklich in den anderen hineinversetzen. Das erfordert, dass man sich selbst, wer wir sind und was wir denken, in eine Art Klammer setzt, um den anderen positiv zu würdigen, ohne unbedingt seinen Standpunkt zu teilen. Darin liegt eine tiefe Selbstaufopferung."

Dieser Dialog ist in der Tat eine Geisteshaltung. Wir leben in einer Zeit, in der wir gefordert sind, eine klare Haltung einzunehmen. Denn die Kriege in Myanmar und der Ukraine und anderen Ländern zeigen, was auf dem Spiel steht: unsere Freiheit. Freiheit bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. Paulus sagt, dass Christus uns zur Freiheit berufen hat. Das heißt, dass wir aufgerufen sind, in unserem Tun und Handeln den Heiligen Geist wirken zu lassen und die spirituelle Dimension unserer Arbeit explizit herauszustellen.

Unsere Partner kommen auch dieses Jahr, in dem wir das 375. Jubiläum des Westfälischen Friedens begehen, zu Wort und zeigen, wie sie in vielfältiger Weise Verantwortung übernehmen, wie sie den Heiligen Geist wirken lassen und sich für den Dialog und den Frieden einsetzen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre, alles Gute und Gottes Segen

Nadim K. Ammann
Leiter der Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission

Eine Weltkirche des gerechten Friedens: Friede als Weg und Hoffnung

Unsere Welt ist heute in ihrem Bedürfnis, Frieden zu schaffen, auf eine echte Probe gestellt. Den Frieden aufzubauen wird eine zwingende Notwendigkeit und eine grundlegende Aufgabe unserer Menschheit. Der Erzbischof von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik, Dieudonné Card. Nzapalainga, gründete mit dem Vorsitzenden Iman des Nationalen Islamischen Rates und dem Leiter der Evangelischen Allianz die Interreligiöse Plattform. Sie gibt ein Beispiel dafür, wie Religionen gemeinsam Frieden stiften.

Die Suche nach Frieden erfolgt auf unterschiedliche Weise und mit verschiedenen Mitteln. Einige sind der Ansicht, dass der wahre Frieden derjenige ist, der mit Gewalt, das heißt, durch den Einsatz von Waffen, erreicht wird. In dieser Logik wird Frieden mit dem Sieg einer starken Partei über eine schwache Partei gleichgesetzt. Es ist somit ein Sieg der Stärkeren über die Schwächeren.

Dieser Ansatz, den wir auf der Welt aktuell häufig vorfinden, definiert Frieden als Abwesenheit von Krieg, als Abwesenheit von Konflikten. Frieden ist ein Zustand der Nicht-Kriegsbereitschaft; Frieden ist dann, wenn zum Beispiel ein Protagonist des offenen Konflikts abdankt. Dies aber ist lediglich die rein politische Auffassung von Frieden.

Andere Menschen in unserer Welt hingegen haben eine andere Auffassung von Frieden. Frieden ist die Fähigkeit, auf Gewalt zu verzichten, selbst wenn man dazu in der Lage ist. Frieden wird durch Dialog erreicht. Frieden ist das Ergebnis einer Einigung, die erst über harte Prüfungen erreicht wird. Frieden zu stiften erfordert, dass wir von unserem Sockel heruntersteigen, um Anderen auf Augenhöhe zu begegnen.

Frieden ist eine Geisteshaltung, eine Einstellung der Seele, die nur durch ständige Offenheit gegenüber Anderen, der eben anders ist als wir, erreicht werden kann. Dieser Frieden hat seine wahre Quelle in Gott. Daher erhalten wir ihn von Jesus Christus, der sein Leben gab, um die Völker und Nationen zu versöhnen, wie der Apostel Paulus in Epheser 2,14 schreibt: „Christus ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riss die trennende Wand der Feindschaft nieder."

Wie kann man heute Friedensstifter sein in einem weltweiten Kontext, in dem Bündnisblöcke sich verhärten? Es werden Achsen des Guten und des Bösen gezogen, indem eine imaginäre Linie die sogenannten starken Nationen, die über Atomwaffen verfügen, von den sogenannten schwachen Nationen trennt. Die Zukunft dieser nichtatomaren Staaten – oder gar ihr Überleben – hängt von denen ab, die über ein Vetorecht verfügen.

„Christus
ist unser Friede.
Er vereinigte die beiden
Teile und riss die
trennende Wand
der Feindschaft nieder.“

Um Menschen in Konflikten wieder zueinander zu führen oder zu versöhnen, muss man selbst ein Friedensstifter in der Nachfolge Jesu Christi und radikal in Ihm verwurzelt sein. Über den rein etymologischen oder definitorischen Rahmen hinaus ist Frieden vielmehr eine Verpflichtung. Eine existentielle Entschlossenheit, einen Lebensrahmen zu schaffen, in dem das Zusammenleben ermöglicht wird.

Dies kann nur gelingen, wenn man die notwendigen Energien aus den immensen Tiefen unserer Menschlichkeit schöpft; und ich schöpfe diese Energien mehr und mehr aus der Bibel, aus der die Worte hervorgehen, die Frieden geben und die lebensspendend sind.

In Zeiten des Krieges Frieden zu schaffen, mag illusorisch oder gar utopisch erscheinen, ist aber nicht unmöglich. Inmitten des Kalten Krieges richtete sich Papst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika Pacem in Terris (11. April 1963) mit einer denkwürdigen Erklärung an die Welt:

„Konflikte sollten nicht mit Waffengewalt, sondern vielmehr durch Verhandlungen gelöst werden."

Diese Ermahnung hallte noch sehr stark in mir nach, als der bewaffnete Konflikt in der Zentralafrikanischen Republik ausbrach. Es war ein gewaltsamer Konflikt, der das gesamte soziale Gefüge im Land zerriss und bei dem niemand verschont blieb.

Friedensstifter zu sein erfordert ein hohes Maß an Urteilsvermögen und Analysefähigkeit, um eine gerechte und objektive Hermeneutik der aktuellen Kriegssituation vornehmen zu können. Der Friedensstifter muss sich nicht für eine Seite entscheiden; er muss mit allen sein, unparteiisch, aber ohne jemals die Wahrheit zu verfälschen oder zu verraten.

In der Herausforderung der Schlichtung oder Versöhnung müssen Objektivität und die Liebe zur Wahrheit den Friedensstifter leiten, um nicht auf faule Kompromisse zu setzen. Ich erinnere mich noch immer an die dunklen Stunden, die mein Land, die Zentralafrikanische Republik, erlebt hat. Denn als die Rebellen das Land 2013 eingenommen hatten, waren Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung. Als Bischof und Pastor hörte ich nicht auf, die Übergriffe und Schandtaten gegenüber der Zivilbevölkerung, die ihrem traurigen Schicksal überlassen wurde, anzuprangern.

Wie ein einziger Mann standen Pastor Nicolas Geurekoyame-Gbangou, Imam Oumar, Kobine Layama und ich auf, um Initiativen für den Frieden zu ergreifen. Daraus entwickelte sich die Plattform der religiösen Konfessionen der Zentralafrikanischen Republik (PCRC).

Das Gebet und das Wort Gottes waren die Hauptquellen unseres Kampfes gegen das Böse und die vorherrschende Niedertracht. Wir ließen uns von der Ermahnung des heiligen Paulus an Timotheus leiten:

„Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus,

Dieudonné Card Dieudonné Kardinal Nzapalainga CSSp (Erzbischof von Bangui in der Zentralafrikanischen Republik) erhielt am 1. September 2015 gemeinsam mit dem inzwischen verstorbenen Imam Oumar Kobine Layama den Aachener Friedenspreis für deren Engagement, den kriegerischen Konflikt in der Zentralafrikanischen Republik friedlich beizulegen und für ihre Bemühungen um die Verständigung zwischen den Religionen. So hat der Erzbischof in den dunkelsten Monaten dieses Krieges dem Imam und 10.000en Geflüchteten Asyl auf kirchlichem Boden gewährt.
–
Die Erzdiözese Köln unterstützt seit vielen Jahren die Friedensaktionen in der Zentralafrikanischen Republik.

dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: Verkünde das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, überführe, weise zurecht, ermahne, in aller Geduld und Belehrung!“
(2 Tim 4, 1–2)

Der Weg zum Frieden ist zwar mühsam, schwierig und mit Dornen übersät, aber man muss ihn immer gehen. Man muss immer auf diesem Weg voller Herausforderung voranschreiten, selbst in den schwierigsten Zeiten. Man muss immer wagen, eine Bresche zu schlagen, um das Licht scheinen zu lassen und mit einem Hoffnungsschimmer zu rechnen.

Silsilah: Vertrauen und Freundschaft wiederherstellen

Silsilah bedeutet Kette – eine Kette der Liebe, der Solidarität und des Friedens. Als Father Larry sich einem Sommerkurs von Silsilah anschließt, erlebt er Momente, die ihn tief bewegen. Im Erfahrungsbericht verdeutlicht er, dass interreligiöser Friede möglich ist, sogar genau jetzt.

Ich begann mein Engagement für die Silsilah-Dialog-Bewegung im Jahr 1999. Zu dieser Zeit war ich Novizenmeister der Gesellschaft Mariens (Maristenpatres, wie wir genannt werden). Mir wurde die Verantwortung übertragen, unsere Studenten zu begleiten, die sich darauf vorbereiteten, Maristenpriester zu werden.

Dabei fragte ich mich: „Welche weiteren Inhalte können wir in den maristischen Ausbildungsprozess integrieren?“ Unsere Studenten stammen aus Mindanao und werden sicherlich nach ihrer Weihe auf den Philippinen arbeiten. Wir sind eine internationale Kongregation und könnten sie darüber hinaus überall auf der Welt einsetzen.

Mindanao setzt sich aus Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religionen und Traditionen zusammen. Über Mindanao und die Philippinen hinaus ist die Vielfalt noch viel größer. Angesichts dieser Realität bin ich davon überzeugt, dass die Maristen in einer Atmosphäre des interreligiösen und interkulturellen Dialogs ausgebildet werden müssen.

Ohne zu zögern, nahm ich an den Silsilah-Sommerkursen teil. Zum ersten Mal wurde mir der Raum gegeben, eng mit unseren muslimischen Brüdern und Schwestern in Beziehung zu treten. Ich erlebte, wie ich mit ihnen zusammen aß. Wir unterhielten uns und tauschten unsere Erfahrungen, Wahrnehmungen und sogar Vorurteile aus. Diese Erfahrung wurde in meiner Zeit bei unseren muslimischen Pflegeeltern noch vertieft. Rückblickend haben mich diese reichen und wertvollen Erfahrungen, die mir Silsilah in den vergangenen 18 Jahren vermittelt hat, dazu inspiriert, mich weiterhin für den interreligiösen Dialog einzusetzen.

Ein schönes und unvergessliches Erlebnis, an das ich mich immer wieder gerne erinnere, ist meine Erfahrung im Sommer 2012. Damals beschloss ich, Jolo zu besuchen, einen der Zufluchtsorte der berüchtigten Terrorgruppe Abu Sayaff. Während ich den Besuch noch plante, rieten mir meine Weggefährten, vor allem diejenigen, die sich bereits im interreligiösen Dialog engagierten, von der Reise ab. **„Es ist zu gefährlich und riskant. Bitte gehen Sie nicht, Larry“**, sagten sie. Vielleicht war ich hartgesotten.

Trotz aller Warnungen hielt ich an meinem Plan fest und nahm mit einem muslimischen Freund die Nachtfähre von Zamboanga City nach Jolo. Sein Name ist Datu Yldon Kiram. Dats, wie er von seinen Freunden liebevoll genannt wird, ist Lehrer an einer öffentlichen Schule. Er freute sich sehr, mich zu begleiten. Er war aber sehr vorsichtig und wies mich an, kein einziges Wort zu sprechen, damit die Leute nicht bemerkten, dass ich kein Tausug (Name des einheimischen Stammes von Jolo) bin. Ich folgte ihm gehorsam. Alles, was ich tat, war zu lächeln und zu nicken.

Während der gesamten Reise habe ich mich trotzdem entspannt und wohl gefühlt. Ich schlief sehr gut auf dem Klappbett. Als wir am nächsten Tag um 4.30 Uhr ankamen, sagte mir Dats, dass er mich ins Pfarrkloster bringen würde. **„Nein, Dats, ich gehe mit dir, wohin du auch gehst“**, antwortete ich. Er war sicher überrascht und beharrte auf seinem Plan. Ich gab aber ebenfalls nicht auf. Schließlich erlaubte er mir, mit seiner Familie nach Hause zu kommen. Der Grund, der mich von der Idee abhielt, im Pfarrkonvent zu bleiben, war die hohe Wahrscheinlichkeit, dass ich das Pfarrgelände nicht ohne Leibwächter verlassen könnte. Das erschien mir viel gefährlicher!

Die Erfahrung der Silsilah-Dialog-Bewegung begann 1984 in Zamboanga City, Mindanao, durch **Pater Sebastiano D'Ambra**, PIME, einen italienischen Missionar, der 1977 zusammen mit Pater Salvatore Carzedda, PIME, auf die Philippinen kam. Letzterer wurde 1992 in Zamboanga City bei seiner Mission des Dialogs und des Friedens mit Silsilah getötet.

Pater D'Ambra wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil inspiriert, das begann, die „neuen Wege der Mission" zu fördern, mit besonderem Augenmerk auf den interreligiösen Dialog. Diese Mission wurde in vielen Dokumenten der Kirche als „integraler Bestandteil der Mission der Kirche" bekräftigt. Zu den regelmäßigen Aktivitäten von Silsilah gehört der Silsilah-Sommerkurs über den muslimisch-christlichen Dialog, an dem bereits mehr als 3.000 Alumni, Christen und Muslime aus allen Bereichen der Gesellschaft teilgenommen haben.

Ich habe meine Zeit in Jolo genossen. Ich war dankbar für die Gastfreundschaft und Großzügigkeit meines muslimischen Freundes Dats und seiner Familie. Während meines gesamten Aufenthalts an diesem Ort verspürte ich keine Angst. Ich vertraute Dats, als er sagte, er würde auf mich aufpassen und mich vor allem Unheil bewahren. Es war wirklich eine schöne Erfahrung von Freundschaft und interreligiösem Dialog.

Nach ein paar Monaten hörte ich von Leuten, dass Dats zum ersten Mal die Erfahrung gemacht hatte, dass ihm ein Priester vertraute. Er konnte einfach nicht glauben, dass ein katholischer Priester ihm vertraut hatte. Als Dats zu einem Besuch nach Davao City kam, wohnte er bei uns in der Maristengemeinschaft. Unsere Freundschaft vertiefte sich und wir teilten weiterhin unsere Erfahrung von Licht und Schatten in unserer Arbeit des interreligiösen Dialogs.

Diese schöne Erfahrung des Vertrauens mit einem muslimischen Freund war nur möglich aufgrund der Kultur des Dialogs und der Harmonie, die ich von der Silsilah-Dialog-Bewegung gelernt habe. Ich bin mir bewusst, dass der Prozess des Dialogs und des Reflektierens und Loslassens meiner Vorurteile gegenüber Menschen, die anders sind als ich, weiterhin stattfinden wird. Dabei spielt es keine Rolle, wie lange es dauern wird. Wichtig ist für mich, dass in diesem Prozess eine persönliche Veränderung in meinem Leben stattgefunden hat. Jetzt bin ich in einer neuen Mission in Thailand und Myanmar und ich glaube weiterhin daran, dass Dialog möglich ist, trotz der schwierigen Situation der verschiedenen kulturellen Hintergründe und Religionen, mit denen ich hier konfrontiert bin. Ja, es ist möglich! Es geschieht jetzt!

Pater Sabud gehört zur Kongregation der Maristen. Er ist Absolvent des „King Abdullah bin Abdulaziz International Centre for Interreligious and Intercultural Dialogue" (KAICIID), das seinen Sitz in Wien, Österreich, hat. KAICIID ist eine zwischenstaatliche Organisation, die den interreligiösen Dialog zur Verhütung und Lösung von Konflikten fördert. Pater Sabud war von 2008 bis 2016 christlicher Koordinator des Silsilah Forum Davao unter dem Dach des Silsilah Dialogue Movement.

Pater Hermes war für die Leitung der Maristengemeinschaft in Ranong, Thailand, verantwortlich. In den letzten fünf Jahren war er Leiter der Maristenkommission für den interreligiösen Dialog (MCIRD) und koordinierte die Beteiligung der Gesellschaft Mariens am IRD.
–
Seit 1998 unterstützt das Erzbistum Köln Silsilah.

Jesuit Worldwide Learning: Christliche Bildung für einen friedlichen Irak

„Ich hatte eine Zeit lang mit Depressionen zu kämpfen, hatte die Bedeutung von Frieden in meinem Leben verloren“, berichtet Hizrat, eine Jesidische Alumna aus dem Irak. Als sie den Peace Leader Kurs belegt, bekommt sie das Gefühl, dass die Treffen fast wie eine Therapie für sie sind.

Hizrat ist eine von vielen jungen Menschen, die den Peace Leader („Friedensstifter“) Kurs mit Jesuit Worldwide Learning (JWL) absolviert haben. Sie gehört zur Gemeinschaft der Jesiden, einer religiösen und ethnischen Minderheit, die besonders stark vom sogenannten Islamischen Staat verfolgt wurde. Noch heute lebt ein Großteil der Gemeinschaft in verschiedenen Camps in der Region Kurdistan-Irak.

Seit 40 Jahren kennen die Menschen im Norden des Landes den Krieg – den Krieg zwischen Iran und Irak in den 80er Jahren, Saddam Husseins Krieg gegen die Kurden, dann den I. und II. Golfkrieg. In jüngster Vergangenheit hat der Islamische Staat (IS) die Menschen terrorisiert. Die Kurdische Region des Irak gewährte seit 2011 knapp 1,5 Millionen Flüchtlingen aus Syrien sowie anderen Regionen des Irak vorübergehend Schutz. Nach der Befreiung der irakischen Gebiete vom IS sind einige Binnengeflüchtete wieder in ihre Heimatregionen zurückgekehrt.

JWL arbeitet seit 2017 im Nordirak in mittlerweile acht verschiedenen Lernzentren: in Flüchtlingscamps, in Erbil, Kirkuk und Sulaymaniyah sowie in Sinjar und auf der Ninive-Ebene – Gebiete, in die Christen und Jeziden nach der Befreiung vom IS teilweise zurückgekehrt sind. Die JWL-Programme stehen jungen Menschen aller Religionen und Ethnien offen. Die Lernzentren sind ein Ort, an dem Christen, Muslime und Jesiden miteinander und voneinander lernen können und gemeinsam überlegen, wie ein friedlicher und nachhaltiger Wiederaufbau ihrer Gesellschaft gelingen kann.

Eines der beliebtesten Programme, das seit 2022 auch großzügig von der Erzdiözese Köln unterstützt wird, ist der Peace Leader Kurs. Der sechsmonatige Kurs thematisiert die Rolle und Praktiken eines Friedensführers und integriert bewährte Methoden aus den Bereichen Friedensforschung und Leadership Studies. Das Programm umfasst drei Kernthemen: Selbstbewusstsein und interkulturelles Bewusstsein, Konfliktlösung und Versöhnung sowie „Servant Leadership“ („dienendes Führen“).

Insgesamt befähigt das Peace Leader Programm in Kurdistan, Irak, seine Absolventen dazu, sich auf eine transformative Reise der Versöhnung mit sich selbst und anderen zu begeben. Indem es persönliches Wachstum, interkulturelle Sensibilität und ein Bekenntnis zum Frieden fördert, ermöglicht das Programm den Teilnehmern, effektive Multiplikatoren für Veränderung in ihren Gemeinschaften zu werden und damit inklusivere und friedlichere Gesellschaften zu fördern.

Magdalena Nauderer studierte Philosophie (M. A.) bei den Jesuiten in München (HfPH) sowie einige Semester Nahostwissenschaften an der LMU mit einem Schwerpunkt auf Islamwissenschaft und Judaistik. Sie arbeitet seit 2017 für Jesuit Worldwide Learning und leitet seit einigen Jahren als Länderdirektorin alle JWL-Projekte im Irak.

Jesuit Worldwide Learning (JWL) ist ein Werk der Zentraleuropäischen Provinz der Jesuiten, das marginalisierten und benachteiligten jungen Menschen auf der ganzen Welt Zugang zu Hochschulbildung bietet. Sie wollen Menschen erreichen, die auf ihrem Bildungsweg mit verschiedenen Hindernissen konfrontiert sind, etwa Geflüchtete, Vertriebene und Menschen, die in Gebieten leben, die von Armut oder Konflikten betroffen sind. Dafür nutzen sie Blended-Learning-Modelle, um akkreditierte Bachelor- und Zertifikatsprogramme sowie nicht formale Bildungskurse, wie beispielsweise Englisch-Sprachkurse anzubieten.

–

JWL wird seit 2022 unterstützt.

Mission East: Ein gemeinsames Netzwerk starten

Im Irak hat der sogenannte Islamische Staat (IS) viele Christen und Muslime auseinandergebracht, verunsichert und verfolgt. Als Mission East (ME) dann IT-Schulungen anbietet, zeigt ein Mann namens Nazhan, wie Vertrauen neu entstehen kann.

Während im Bezirk Hamdaniya durch den IS-Konflikt viele Menschen aus der Region vertrieben werden, ereignet sich in der Stadt Qaraqosh eine mutmachende Geschichte: Nazhan ist ein mitfühlender muslimischer Mann, der sich plötzlich mitten in einer Gemeinschaft wiederfindet, die von Hass und Misstrauen zwischen verschiedenen Religionen und Ethnien zerrissen war.

Nazhan erhält von Mission East den Auftrag, IT-Schulungen für Jugendliche anzubieten, die dank der Unterstützung des Erzbistums Köln ermöglicht wurden. Er ist sofort davon überzeugt, dass bereits diese Zusammenarbeit die Chance bieten kann, tiefe Gräben zu überbrücken, die während der Konflikte entstanden waren.

Schaut er aus dem Fenster, ist die Realität dort draußen auf den Straßen oft ernüchternd und traurig. In Qaraqosh haben verschiedene religiöse und ethnische Gruppen zusammengelebt, die Mehrheit waren Christen. Als der IS das Gebiet besetzte, wurde das Vertrauen der Gemeinschaften stark erschüttert. Die Narben, die die ISIS-Besetzung hinterlassen hatte, saßen tief.

Technische Fähigkeiten allein konnten die Wunden der Vergangenheit nicht heilen. Das war auch Nazhan bewusst. Doch er erkannte, dass schon ein gemeinsames Gefühl von Einheit und Vertrauen, unabhängig von der Herkunft und Religion, einen Unterschied machen konnte. Er begann die Schulungen am Computer und führte eine Reihe kreativer Gruppenaktivitäten durch.

Eine besonders wirkungsvolle Aktivität bestand darin, dass die Teilnehmer kurze Geschichten aus ihrem Leben erzählten. Aus diesen Geschichten sprach die Menschlichkeit der eigenen Erlebnisse, die weit über religiöse oder ethnische Grenzen hinausgingen. Die Teilnehmer erkannten schon nach kurzer Zeit, dass sie mehr gemeinsam teilten, als sie anfangs gedacht hatten – gemeinsame Träume, Hoffnungen und den Schmerz der Vertreibung.

Nazhans Ansatz trug Früchte: Die Gruppenaktivitäten halfen, die Barrieren und Vorurteile abzubauen, die sich während des ISIS-Konflikts verfestigt hatten. Langsam, aber stetig begann ein Gefühl von Kameradschaft und Freundschaft die Feindseligkeit zu ersetzen, die einst das Zusammenleben bestimmt hatte. Sechs Monate nach Abschluss der Schulung stellte Nazhan eine bemerkenswerte Veränderung bei den Teilnehmern fest. Sie waren zu Freunden geworden. Freunden, die gemeinsame Treffen und gesellschaftliche Veranstaltungen miteinander organisieren. Freunden, die über die Grenzen von Religion und ethnischer Zugehörigkeit hinausgingen. Das Misstrauen löste sich auf und die Freundschaften wurden stärker denn je.

Die Nachricht über die Schulung mit ihren positiven Auswirkungen auf das gemeinsame Zusammenleben breitete sich aus. Nazhan wurde für viele Teilnehmer auch privat zu einem Mentor und Freund, der sie anleitete, unterstützte und ihnen ein offenes Ohr schenkte, wann immer sie es brauchten. Die Beziehungen und wie er sie aufbaute, wurden weit über die Grenzen hinaus zu einem Beweis für die Kraft von Menschen, die wiederaufbauen und Frieden stiften.

Shwan Sabah ist der ehemalige „Cash and Livelihoods Program Manager“ für das Länderbüro von Mission East (ME) im Irak. Shwan ist jetzt Direktor der Rezan Organization, mit der Mission East im Irak zusammenarbeitet.

Mission East ist eine internationale Hilfs- und Entwicklungsorganisation, die in krisengeschüttelten Ländern in der ehemaligen Sowjetunion, im Nahen Osten und in Asien tätig ist. ME leistet sowohl Soforthilfe bei Katastrophen als auch langfristige Entwicklungshilfe. ME setzt sich für bedürftige Menschen ein und hilft lokalen Gemeinschaften, sich aus Armut und Ausgrenzung zu befreien. Man arbeitet direkt mit den Begünstigten oder über lokale und internationale Partner.
–
Das Erzbistum Köln unterstützt ME im Irak seit 2018.

Das „Institut für Islamisch-Christliche Ausbildung“: Eine Brücke zum friedlichen Zusammenleben in Mali

Die Gebete wurden erhört:

Kurz vor dem Druck erfahren wir, dass Pater Hans-Joachim Lohre freigelassen wurde. Zu Beginn der Adventszeit ist das eine wunderbare Nachricht.

Mali, ein überwiegend muslimisches Land, war schon immer die Heimat eines harmonischen Zusammenlebens zwischen Muslimen und Christen, das von gegenseitigem Respekt und einem herzlichen Miteinander geprägt war. Es ist jedoch unbestreitbar, dass Konflikte oft eine komplexere Wendung nehmen, wenn sie mit religiösen Parametern gefärbt sind. In jüngster Zeit war Mali Schauplatz von Konflikten, die durch religiöse Ansprüche unter dem Deckmantel des Islam geschürt wurden.

Als Christen, die einer religiösen Minderheit angehören, sind wir nun mit der Notwendigkeit konfrontiert, unsere muslimischen Nachbarn besser zu verstehen. Dieser Durst nach Wissen und gegenseitigem Verständnis hat mich dazu veranlasst, die Religion meiner Nachbarn zu erforschen – ein Schritt, der von dem Wunsch geleitet wird, einen konstruktiven interreligiösen Dialog zu fördern.

In Mali ist das **„Institut de Formation Islamo-Chrétienne“ (IFIC)** die einzige Institution, die diese einzigartige Möglichkeit bietet. Das IFIC hat die interreligiöse Begegnung zu seiner Mission und seinem Motto gemacht: „Kennen, um zu lieben, lieben, um gemeinsam in gegenseitigem Respekt und in wahrer Freundschaft den Weg zu gehen.“ Diese Mission ist unsere Motivation, sie ermutigt uns, als Freunde der Muslime in die Fußstapfen Christi zu treten, Förderer des interreligiösen Dialogs und Brückenbauer zwischen verschiedenen Kulturen und Glaubensrichtungen zu werden.

Die IFIC stellt zweifellos eine wertvolle Chance für ein Land wie Mali dar, in dem Interreligiosität und Interkulturalität die Grundlage für eine friedliche Koexistenz bilden. Es ist jedoch bedauerlich, dass sein Werk und seine Bedeutung der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt bleiben. Daher fordern wir das Institut nachdrücklich auf, die Kommunikation über seine Aktivitäten zu intensivieren, da dies das Bewusstsein der Menschen schärfen und zu einem konstruktiven Dialog zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften beitragen könnte.

Als ehemaliger IFIC-Schüler bin ich stolz auf die Ausbildung, die ich erhalten habe. Diese Ausbildung hat mir nicht nur ein besseres Verständnis der Religion meiner muslimischen Nachbarn ermöglicht, sondern mich auch dafür gerüstet, interreligiöse Begegnungen zu leben und zum Aufbau einer Welt des Friedens und des Zusammenhalts beizutragen.

Gebet für die Befreiung von Pater Hans-Joachim Lohre und alle Entführten

Gott, unser Vater, du barmherziger, in der Liebe allmächtiger Gott.
Du, der du immer ein offenes Ohr für die hast, die dich anrufen.
Wir wenden uns vertrauensvoll an dich.

Wir bitten dich für unseren Bruder, Pater „Hajo“ und alle Entführten. Beschütze sie. Stärke sie im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Gib ihnen, dass sie standhaft bleiben, in der Hoffnung, dass sie bald freigelassen werden.

Wir bitten dich für ihre Entführer: Berühre ihre Herzen.
Dass sie verstehen, dass du uns alle dazu aufrufst, in Liebe und Brüderlichkeit zusammenzuleben.

Alle, die sich für ihre Freilassung einsetzen, inspiriere zu gerechten Entscheidungen, die zu einem glücklichen Ausgang führen.

Wir beten für alle Geiseln auf dieser Welt im Besonderen:
Mögen sie alle so schnell wie möglich ihre Freiheit wiedererlangen und zu ihren Familien zurückkehren.

Amen.

Am 7. Juni 2021 kam Pater Hans-Joachim Lohre zu uns zu Besuch und stellte uns das IFIC in Mali vor. Dass wir das Projekt unterstützen würden, war angesichts der Ausrichtung klar.

Am 3. Juli 2022 kam eine letzte E-Mail von ihm. Dann wurde er entführt. Trotz dieser Widerstände arbeiten die Afrikamissionare mit Überzeugung am interreligiösen Dialog. Als Erzdiözese Köln unterstützen wir diese Arbeit und rufen zum Gebet für alle Entführten auf. Wir teilen die Überzeugung, dass der Dialog Brücken baut und zum Frieden führt.

Dr. Etienne Fakaba Sissoko ist Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität von Bamako. Er hat 2011 in Paris in Wirtschaftswissenschaften promoviert und in diesem Jahr an der Université Catholique de l‘Afrique de l‘Ouest (Bamako) einen Master in Kommunikation und Journalismus gemacht, während er gleichzeitig am IFIC an einer Schulung über den interreligiösen Dialog teilnahm. Er ist ein sehr engagierter Katholik, stammt aber aus einer muslimischen Familie, in der er mit seiner Frau und seinen drei Kindern der einzige Christ ist.

Das IFIC will ein Instrument im Dienst der Kirchen Afrikas – sowohl der katholischen als auch der protestantischen – sein, das ihnen als Mittel für ein besseres Verständnis und eine offenere Begegnung mit unseren Brüdern und Schwestern des Islam dient. Es will ein Ort für die Ausbildung von Ausbildern für die christlich-islamische Begegnung sein. Das IFIC bietet in einem einjährigen Studienjahr eine objektive und detaillierte Kenntnis der muslimischen Realitäten, insbesondere der von afrikanischen Muslimen gelebten. Gleichzeitig bietet es einen positiven Zugang zu diesen Realitäten und eine christliche Reflexion darüber, die beide vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie von der Lehre und dem Beispiel kirchlicher Führungspersönlichkeiten in den letzten fünfzig Jahren inspiriert sind. Schließlich erarbeitet es zusammen mit den Studierenden pastorale Richtlinien für das Leben christlicher Gemeinschaften in einem Umfeld, das von der Präsenz muslimischer Gemeinschaften geprägt ist.

Dienende Führung: Ein neues Profil von Katechisten in Kriegsgebieten

In Myanmar zählen Christen zu einer verfolgten Minderheit. Die Militärdiktatur bekämpft und verfolgt Menschen, die zu ihrem christlichen Glauben stehen. Das St. Luke´s College bietet da mehr als nur fachliche Unterstützung. Die Kurse vermitteln den Schülern Sicherheit in einem Alltag, in dem wenig sicher scheint.

Mein Name ist Zau Tang. Ich gehöre zur Diözese Banmaw und diene als Katechet in Laiza, einer kleinen Stadt an der chinesischen Grenze. Ich habe zwölf Jahre lang als Katechist gearbeitet, bevor ich für den Erneuerungskurs an die Eden Catechist School zurückkehrte.

Mein Tag ist mit harter Arbeit, Entbehrungen, Gefahren und vielen anderen Herausforderungen verbunden. Da es nicht möglich ist, die Binnenvertriebenen direkt in die vielen Binnenvertriebenenlager zu bringen, müssen die lebensnotwendigen Güter über China geliefert werden. In den Lagern kam es häufig zu Engpässen bei der Versorgung mit lebenswichtigen Gütern, wenn die Lieferungen nicht rechtzeitig eintrafen.

Rund um Laiza gibt es zahlreiche Posten des birmanischen Militärs. Gelegentlich kommt es zu Schusswechseln. Die Situation ist zeitweise sehr angespannt.

Die Zivilbevölkerung in und um Laiza muss lernen, mit Angst, Unsicherheit und Ungewissheit zu leben. Dies ist die Situation, in der mein Dienst als Glaubensführer stattfindet. Es ist eine ganz besondere und anspruchsvolle Aufgabe. In meinem Dienst habe ich viele merkwürdige Dinge erlebt. Ich war auf der Suche nach etwas Ruhe und Reflexion. Als das St. Luke‘s College eine Fortbildungsmöglichkeit anbot, ergriff ich sie mit beiden Händen.

Viele Themen berührten mein Herz. Aber das Thema, das mich am meisten bewegte, war Jesus als dienender Leiter. Es hat meine Sichtweise erweitert. Die Vorlesungen über den Aufbau von Gemeinschaften und die Wahrung des Friedens und der Versöhnung in der Gemeinschaft der Binnenvertriebenen wurden zu meinem Hauptanliegen. Ich konnte keinen Frieden zwischen den Großmächten und den bewaffneten Gruppen schaffen. Mir war immer klar, dass mein Dienst darin besteht, Einzelpersonen und Familien dazu zu bringen, das Brot des Friedens in den Vertriebenenlagern zu brechen und in einer Gemeinschaft der Harmonie zu leben.

Die Kurse am St. Luke‘s College haben mir sehr geholfen und mich berührt. Ich habe so viele Katecheten kennengelernt, die vor den gleichen Herausforderungen wie ich stehen. Die Soziallehre der Kirche, die Enzykliken der Päpste, Umweltfragen (insbesondere Laudato Si), eine neue Art, Kirche zu sein, das Konzept der Gemeindeentwicklung und vieles mehr waren neue Dinge, die ich gelernt habe.

Nachdem ich den Erneuerungskurs absolviert hatte, gewann ich neue Kraft und einen neuen Sinn für mein Leben. Gott bedient sich meiner, eines armen Werkzeugs, aber er erneuert meine Kraft und meinen Geist, um meinen Dienst als Friedensstifter mit einer immer größeren Vision für das Reich Gottes hier auf dieser von Elend erfüllten Erde fortzusetzen.

Am 1. Februar 2022 wurde die gewählte Regierung in Myanmar aus dem Amt geputscht. Das Volk weigert sich, den Putsch zu akzeptieren. Seither führt das Militär einen Krieg gegen die eigene Bevölkerung. Gemeinsam mit der Partnerdiözese Tokyo engagiert sich das Erzbistum Köln schon seit Jahren in Myanmar.

Im St. Luke's College werden junge Menschen aus den Bistümern Banmaw, Lashio und Myitkyina zu Katechisten und Gemeindeleitern ausgebildet. Ursprünglich als einfache Katecheseschule gestartet, hat sie seit 2016 den Status eines Colleges. Die Absolventen erhalten ein Diplom. Von bisher 650 Schülern arbeiten 417 in Gemeinden, 87 sind in Ausbildung. Heute, das zeigen die gegenwärtigen politischen Entwicklungen, müssen die Katechisten auch für den Dialog des Friedens geschult werden.

Ukraine: Mit dem Rad auf dem Weg zum Frieden

Wenn junge Menschen sich auf den Weg machen, erreichen sie ihre Ziele am schnellsten gemeinsam. Wie viel bei einer solchen Jugendbegegnung entstehen kann, zeigt eine Radwallfahrt junger Menschen, die von den Redemptoristen seelsorgerisch betreut wird.

Es ist wieder einer der heißen Sommertage des Jahres 2022. Die Temperatur nähert sich der 30-Grad-Marke und einige junge Leute machen sich auf eine Radwallfahrt unter dem Motto **„Für den Frieden in der Ukraine“**. Sie sind unterwegs vom barocken Wallfahrtsort Svatá Hora (Heiliger Berg) bei Příbram, der von den Redemptoristen seelsorgerisch betreut wird, nach Bodenmais im Bayerischen Wald. Nach zwei Tagen und 150 km treffen sie dort ihre Freunde und nehmen am Bennofest teil, das eine Prozession mit der Marienstatue durch die Ortschaft einschließt. **„Wir freuen uns, dass ihr wieder dabei seid“**, begrüßt Diakon Josef Schlecht von der Pfarrei Mariä Himmelfahrt Bodenmais die Teilnehmer.

Die Radwallfahrer helfen sonst auch als Freiwillige, organisieren örtliche Veranstaltungen und setzen unterschiedliche Projekte um. Sie restaurieren kleinere sakrale Bauwerke entlang des Pilgerweges zwischen Böhmen und Deutschland. Sie sammeln beim Clean-Up Day, einem Spaziergang mit Hunden, den Müll aus der Landschaft. Sie veranstalten einen Wohltätigkeitslauf zur Unterstützung der Ukraine oder von Orten in Mähren, die durch einen Tornado beschädigt wurden. Darüber hinaus entstanden Weihnachtszeichnungen zusammen mit Kindern aus der Ukraine, Indonesien und Burkina Faso und eine gemeinsame Beteiligung an der Sternsingeraussendung. Diese und andere Bildungsaktivitäten des Projekts, einschließlich einer Ausstellung zu den Lebensgeschichten der Ordensmänner, konnten dank der Unterstützung des Erzbistums Köln verwirklicht werden.

„Wir haben die Lebensgeschichten, die die Ordensmänner während der kommunistischen Zeit erlebten, durch eine interaktive Ausstellung und moderne Podcasts auf Spotify verbunden. Noch heute können wir uns von ihren Geschichten inspirieren lassen“, sagt Projektkoordinator Josef Hovorka. Im Jahr 1950 wurden Klöster in der damaligen Tschechoslowakei von den kommunistischen Staatskräften angegriffen und anschließend vom Regime aufgelöst. Alles im Rahmen der sogenannten Aktion K. Sie betraf auch den heute seligen Redemptoristen Metoděj Dominik Trčka. Während des Ersten Weltkrieges half er insbesondere den kroatischen, slowenischen, ukrainischen und ruthenischen Geflüchteten. Während des Zweiten Weltkrieges rettete er Juden, indem er Taufscheine für sie besorgte. Und dann erlebte er die Grausamkeit des kommunistischen Regimes am eigenen Leib, wurde in einem Schauprozess verurteilt und starb im Gefängnis.

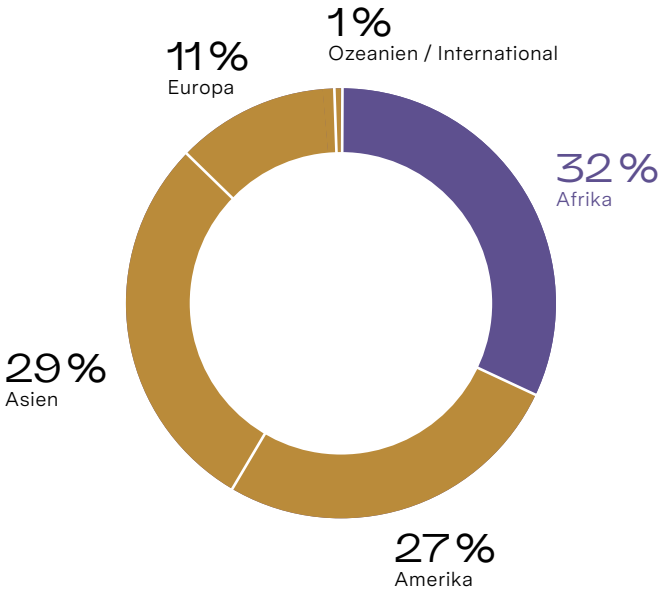
„Was sie gemeinsam hatten, war der Glaube an Gott. Ihm zu dienen ist mehr als alles andere, was die Welt geben kann. Und gerade diesen Glauben, der bei aller menschlichen Schwäche auch den schwächsten Menschen mit der Freiheit stärkt, die dort sprudelt, wo sie von keinem bösen Willen zu vernichten ist, diesen Glauben fürchtete das verbrecherische kommunistische Regime am meisten. Der Glaube stellte für das Regime eine größere Gefahr als jede militärische Kraft dar“, sagt P. Petr Beneš, Redemptorist.

Josef Hovorka hat ein Lehramtsstudium an der Karlsuniversität zu Prag absolviert. Sein Erasmussemester hat er 2009/2010 an der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg verbracht. Seit seiner Jugend ist er als Pilger unterwegs. So war er als Volunteer beim WJT 2005 in Köln dabei und betreut die Radwallfahrt.

Die Hilfen im Jahr 2022

In der Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission wurden im Jahr 2022 insgesamt 2.322 Projektanträge aus 95 Ländern bearbeitet. Für 667 Unterstützungsanfragen mit einem Gesamtkostenvolumen von 50.6 Millionen Euro stellte das Erzbistum Köln insgesamt 22,4 Millionen Euro bereit. Die Anträge kamen aus 405 Partnerdiözesen, 29 Projekte waren von überdiözesaner oder nationaler Auswirkung. In die Krisengebiete des Nahen und Mittleren Osten, der Ukraine oder in andere von Katastrophen akut betroffene Regionen flossen 3,2 Millionen Euro, darin enthalten sind 531 Tausend Euro, damit Diözesen und Orden in der Ukraine und den Anrainerstaaten Geflüchteten und Notleidenden helfen konnten.

Die Projektzuschüsse verteilen sich auf die Kontinente:



Von den 22,4 Millionen Euro entfielen auf die Kontinente:

Kontinent	Anzahl	Summe in Euro
Afrika	246	**7.023.861**
Amerika	173	**6.014.401**
Asien	195	**6.564.768**
Europa	45	**2.541.676**
Ozeanien/International	8	**218.076**

Die Hauptempfängerländer waren:

1.	Brasilien	**3.766.700,60**
2.	Indien	**2.892.500,00**
3.	Ukraine	**1.355.400,00**
4.	Tansania	**950.900,00**
5.	Äthiopien	**592.950,00**
6.	Venezuela	**588.100,00**
7.	Libanon	**561.548,00**
8.	Zentralafrikanische Republik	**551.300,00**
9.	Kenia	**546.700,00**
10.	Kuba	**545.000,00**
11.	Irak	**500.000,00**
12.	Myanmar	**496.200,00**
13.	Syrien	**488.950,00**
14.	Uganda	**463.130,00**
15.	Kamerun	**425.056,00**
16.	Malawi	**366.100,00**
17.	Madagaskar	**333.500,00**
18.	Kongo/Kinshasa	**328.100,00**
19.	Burkina Faso	**294.500,00**
20.	Pakistan	**277.100,00**

Der Schwerpunkt lag auf der Bezuschussung von Kapellen und Kirchen, Diözesanzentren, Schwesternhäusern oder Pfarrhäusern; aber auch Klöster und Noviziate, Gemeinde-, Bildungszentren, Seminare und Bischofshäuser erhielten eine Unterstützung. Für diesen Bereich der kirchlichen Infrastruktur wurden 404 Projektvorhaben mit insgesamt 12,6 Millionen Euro gefördert. Es wurden aber auch soziale Einrichtungen, Maßnahmen der Energie- und Wasserversorgung (1,7 Mio. Euro) und Fahrzeuge (1,2 Mio. Euro) unterstützt. Mit einem Anteil von 35 % wurden mehr als ein Drittel der Aufbauhilfen für den Bau von Kirchen und Kapellen verwendet.

Die Grafik zeigt die prozentuale Verteilung der Bauvorhaben (100 %)

	Mittelwert 1997–2022 in %	2022 in %
Kirchen und Kapellen	34,2	35,3
Pfarrhäuser	10,4	13,5
Diözesanzentren	7,4	10,7
Schwesternhäuser	11,2	6,8
Gemeindezentren	8,7	7,5
Seminare	7,7	6,2
Klöster	3,1	4,5
Ordinariate	2,6	4,0
Andere Bauten	4,5	2,6
Noviziate	2,5	2,0
Bischofshäuser	2,6	1,7
Ordenszentren	0,6	1,7
Exerzitienhäuser	1,0	1,6
Bildungszentren für Ordensgemeinschaften	2,7	1,3
Zentren kirchlicher Verbände	0,7	0,5

INFORMACION

Reisen im Jahr 2022

Neben diversen Reisen im Jahr 2022 stechen vor allem die Reisen von Christoph Huber nach Venezuela und Kuba hervor, sowie die erste Reise von Nadim K. Ammann nach Lateinamerika, die nach Amazonien in Brasilien führte, und der Antrittsbesuch von Generalvikar Assmann mit einer diözesanen Delegation in Japan. Im Anschluss reisten Markus Perger und Nadim K. Ammann gemeinsam mit P. Leo Schumacher weiter nach Myanmar.

Venezuela

Spätestens seit 2018 hört man kaum noch Gutes aus Venezuela: Die Wahlen wurden international nicht anerkannt. Die Inflation stieg dramatisch und es machte gar keinen Sinn mehr, sie zu berechnen. Der Tourismus endete komplett, die Arbeitslosenquote stieg, die Bevölkerung verarmte.

Die Erzdiözese Köln unterhält gute Kontakte zur Ortskirche. Doch die Krise führte auch dazu, dass die Kommunikation nicht mehr gut funktionierte. Ein Besuch vor Ort sollte nun helfen, die Beziehungen zu pflegen, sich solidarisch zu zeigen und die Hilfe gezielt zu planen. Denn in schwierigen Zeiten muss die Kirche im Besonderen bei den Menschen sein.

Christoph Huber: „Venezuela, ein ehemals reiches Erdölland, befindet sich seit Jahren in einer tiefen Krise. Zwar kostet der Liter Benzin hier lediglich 0,50 EUR, aber bei einem durchschnittlichen Monatseinkommen von 30 US$ ist das für die meisten trotzdem sehr teuer.

Bei meinen ersten Gesprächen in der Nuntiatur, mit Partnern in der Diözese La Guaira, der Erzdiözese Caracas und mit den Salesianern, wurde immer wieder die Notwendigkeit von nachhaltigen Projekten angesprochen, die den einzelnen Diözesen mittel- und langfristig helfen, auf eigenen Beinen zu stehen. Eine Idee besteht zum Beispiel in der Einrichtung eines Kolumbariums, damit durch den Verkauf der Urnen-Nischen Einkommen für die Diözese generiert werden kann. Auch Solarenergie ist immer wieder ein Thema.

Auf der anderen Seite wurde der Diözese La Guaira in einer von der sozialistischen Regierung geplanten Neubausiedlung (insgesamt ca. 20.000 Einwohner) am zentralen Platz ein Grundstück übertragen, auf dem eine Kirche, Pfarrhaus und Pfarrsäle gebaut werden können. Die Regierung übernimmt sogar die Hälfte der Baukosten. Dieser Neubau einer Pfarrkirche in einem sozialistischen Umfeld ist ein wichtiges Zeichen der Präsenz der Kirche, die ich in Venezuela als sehr lebendig und engagiert erlebe – trotz und vielleicht gerade wegen der aktuellen Krise.“

Christoph Huber

Nadim Ammann, Christoph Huber und Silvia Schmitz im Gespräch mit den Bischöfen Mgr. Francisco Edimilson Neves Ferreitra, Diözese Tianguá, Mgr. Ailton Menegussi, Diözese Crateús im Sitz des Regionalrats Nord-Ost 1 der Brasilianischen Bischofskonferenz.

Nadim Ammann und Silvia Schmitz mit den Schwestern der Gemeinschaft Sementes do Verbo in Belem im Bundesstaat Para bei der Begutachtung der Paranüsse.

Brasilien

Im Juli reiste ich mit Christoph Huber und Silvia Schmitz nach Brasilien. Es war meine erste Dienstreise nach Lateinamerika. Dass wir uns das Amazonasgebiet ausgesucht hatte, war bewusst. Denn wir wollten in die Region, die aktuell in Bezug auf Klima und Seelsorge im Vordergrund steht.

Zusammenfassend muss ich sagen, dass ich unheimlich beeindruckt war. Zunächst von der Landschaft: Der Regenwald und die schier unendlich großen Flüsse hinterlassen Staunen. Wenn man aus dem Flugzeug sieht, wird man bescheiden, ob der Schönheit, die sich vor einem ausbreitet. Und gleichzeitig ist diese so wichtige Region bedroht.

Beeindruckt war ich auch von den Menschen und der Gläubigkeit. In Manaus, also einer großen Stadt, sind wir am Samstagabend in die Messe gegangen. Die Kirche war voll, es waren alle Altersgruppen vertreten und der Gottesdienst wurde sehr lebendig gestaltet.

Am meisten war ich aber von den jungen geistlichen Bewegungen angetan. In Belem durften wir fünf Tage bei den Sementes do Verbo wohnen. 30 junge Menschen leben dort. Schwestern, Brüder, Jugendliche, die ein Sabbatjahr machen, und Novizen. Mit meinen 54 Jahren war ich der Älteste. Mit welcher Begeisterung diese jungen Menschen ihren Glauben leben, sich freuen, miteinander arbeiten, singen, essen und beten, war eine Bereicherung. Hier konnte man sehen, dass unsere Kirche jung und lebendig ist. Diese junge Kongregation hat auch schon Gemeinschaften in Belgien. Vielleicht findet sie den Weg nach Köln?

In Obidos trafen wir Bischof Bahlmann und konnten das Krankenhausschiff sehen. Das Schiff fährt regelmäßig über den Amazonas und ist für viele Menschen die einzige Möglichkeit, medizinisch versorgt zu werden.

In Manaus sprachen wir mit Kardinal Steiner, der seine Aufgabe darin sieht, der indigenen Bevölkerung ihre Rechte zu geben und dafür zu sorgen, dass die Natur nicht noch mehr ausgebeutet wird.

Wir kamen beschenkt zurück. Von den Kirchen in Lateinamerika können wir viel lernen.

Nadim K. Ammann

Japan/Myanmar

Nadim Ammann beim Besuch der Schwedagon-Pagode in Yangon an der Buddha-Statue, die dem Wochentag geweiht ist, an dem Nadim Ammann geboren wurde.

Im Oktober machten Generalvikar Assmann und ich unseren Antrittsbesuch in der Partnerdiözese Tokio. Da wir die Diözesanpartnerschaft, die 2024 ihr 70. Jubiläum feiern wird, auf breitere Füße stellen wollen, haben wir die Bereiche Schule/Hochschule (Dr. Bernadette Schwarz-Boennecke) und Jugendseelsorge (Marianne Bauer) eingeladen, mitzureisen. Außerdem wurde Markus Perger als Leiter des Fachbereichs Mission, Entwicklung, Frieden damit beauftragt, die Diözesanpartnerschaft aus seinem Fachbereich zu koordinieren. Zur Übersetzung stand uns Dr. Yoshida zur Seite, der fast alle früheren Kölner Delegationen begleitet hatte.

Im Nachhinein kann man sagen, dass die Reise erfolgreich war. Denn wir haben gemeinsam viele Begegnungen erlebt, die das Potenzial haben, die Partnerschaft lebendiger zu gestalten. Die Sophia-Universität wird ein wichtiger Partner bleiben. Über diese gibt es auch die Möglichkeit, den dritten Partner in der Partnerschaft, Myanmar, zu beteiligen. Denn hier studieren viele Burmesen und die Kölner Stipendiaten, die über einen Fonds ein Masterstudium in Tokio absolvieren. Aber auch Schulen, die von Orden geführt werden, haben ihr Interesse an einer Schulpartnerschaft gezeigt.

Vielversprechend ist der Jugendbereich. Und es gibt schon eine Partnerschaft von Pfadfindern aus Neuss mit Pfadfindern in Tokio. Die Jugendseelsorger aus Tokio haben großes Interesse gezeigt. Und gibt es schon erste Ansätze, Begegnungen um den 1. Mai in Altenberg zu realisieren.

Eine besondere Rolle könnte in Zukunft auch die deutsche Gemeinde St. Michael spielen. Pfarrer Mirco Quint und sein Gemeinderat wünschen sich eine Beteiligung und haben diverse Ideen, wie die Partnerschaft gestaltet werden kann.

Ein besonderer Moment war das Friedensgebet mit Japanern und Burmesen in der Pfarrei St. Joseph. Das Pfarrhaus war gleichsam unser Lokal während unseres Aufenthalts. Der Columbaner P. Leo Schumacher, der zwar einen deutschen Namen hat, aber Neuseeländer ist, war ein großzügiger Gastgeber und unsere Ansprechperson in Tokio.

Mit ihm reisten Markus Perger und ich im Anschluss nach Myanmar. Nach 2016 war das unsere zweite gemeinsame Reise nach Myanmar. Damit konnten wir bei den Partnern ein wichtiges Zeichen setzen, dass beide Erzdiözesen gemeinsam Myanmar in dieser schwierigen Zeit unterstützen.

In Myanmar konnten wir die Jesuiten vom Jesuiten Flüchtlingsdienst treffen, deren Programm wir unterstützen. Die Leiterin lebt in Loikaw im Kayah State, die besonders vom Krieg betroffen ist. Sie musste auch fliehen und organisierte ihre Arbeit aus dem Wald. So erging es auch dem Präsidenten von Kolping. Ihn trafen wir bei einer Ortsgruppe, die uns von ihrer Arbeit berichtete.

Wir trafen auch den damaligen Apostolischen Administrator von Loikaw. Seine Hauptaufgabe ist es, die Menschen, die in den Wald geflohen sind, zu versorgen. Als Kirchenführer muss er auch mit dem Militär verhandeln, um Überlebenssituationen für die Menschen auszuloten.

In Mandalay trafen wir den Erzbischof und besuchten ein pastorales Zentrum, das zu einem Flüchtlingszentrum geworden ist. In jedem Zimmer wohnt eine geflohene Familie. Die Begegnung war sehr aufwühlend. Viele haben Angehörige verloren. Trotzdem empfingen sie uns herzlich und berichteten von ihrer Flucht.

Die Diözesen haben eigene Emergency Units gegründet. So können sie gezielt und unbürokratisch helfen. Wir vereinbarten mit dem Erzbischof von Mandalay, dass er und der verantwortliche Priester für die Emergency Unit zum Tokio-Sonntag Ende Januar 2023 kommen sollten.

Es war meine dritte Reise nach Myanmar. Es ist nach wie vor ein schönes Land, die Menschen können immer noch lächeln. 2016 hatte ich die Öffnung bewundert. Die Menschen freuten sich über die Freiheit und die Gestaltungsmöglichkeiten. Unsere Gesprächspartner sagten uns, dass von allen Krisen, die das Land in den letzten 50 Jahren erlebt hat, diese die schlimmste sei. Denn die Menschen hätten die letzten zehn Jahre erlebt, wie es in der Freiheit sein kann. Sie möchten nicht zurück in die alten Zeiten der Militärdiktatur.

Unsere Verantwortung als Weltkirche ist es auch, diesen Partnern eine Stimme zu geben, sie wissen zu lassen, dass sie nicht alleine sind.

Auch sie haben uns immer wieder darum gebeten, für sie zu beten. Dazu rufen wir auf.

Nadim K. Ammann

Interreligiöse Dialogkompetenz als Schlüssel für gesellschaftlichen Zusammenhalt und Frieden

Der interreligiöse Kalender des Landes Nordrhein-Westfalen verzeichnet zum Beispiel Feste und Feiertage von dreizehn verschiedenen im Land vertretenen Glaubensgemeinschaften. Dem neugierigen Betrachter bietet sich ein buntes Bild: Neben den vertrauten christlichen Festen finden sich jüdische oder muslimische Feiertage, die man vielleicht mittlerweile sogar kennt. Weniger bekannt sind hingegen hinduistische oder gar ezidische Gedenktage.

Nicht zu vergessen sind die unterschiedlichen Termine für Weihnachten und Ostern der Christen in der westlichen oder der östlichen Tradition. Religiöse Vielfalt ist nicht immer einfach zu verstehen oder zu gestalten. Kenntnisse über andere Religionen sowie Kompetenzen zur Gestaltung des Miteinanders sind unverzichtbare Voraussetzungen für gesellschaftlichen Zusammenhalt und damit für Frieden.

Der Masterstudiengang Interreligiöse Dialogkompetenz hat sich zum Ziel gesetzt, die entsprechenden Kenntnisse und Kompetenzen zu vermitteln. Seit 2016 bietet das Erzbistum Köln in Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen sowie dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln diesen berufsbegleitenden Studiengang an.

Der Studiengang verfolgt drei thematische Schwerpunkte. Zum einen geht es um den Erwerb von Kenntnissen zum Verstehen anderer Religionen und Weltanschauungen. Das Studium vermittelt fundiertes Wissen über die Weltreligionen, aber auch über atheistische, agnostische oder humanistische Sichtweisen. Zum anderen stehen die Reflexion und Weiterentwicklung der eigenen Haltung in der Begegnung mit Menschen anderen oder keines Glaubens im Mittelpunkt. Die Fähigkeit, mit anderen Anschauungen respektvoll und emphatisch umzugehen und sich dabei gleichzeitig authentisch in den Dialog einzubringen, wird durch theoretisches Lernen und praktische Übungen gefördert. Der dritte Schwerpunkt liegt darin, im eigenen professionellen Wirken interreligiös handlungsfähig zu werden. Die Studierenden konzipieren und entwickeln ein Forschungs- oder Praxisprojekt, das sie im Rahmen des Studiums durchführen und anschließend evaluieren. Damit sollen sie in die Lage versetzt werden, die erworbenen Kenntnisse im beruflichen Umfeld umzusetzen. Die drei Säulen des Studiums sind somit Wissens-, Haltungs- und Handlungskompetenzen.

Bisher haben 28 Studierende den Master Interreligiöse Dialogkompetenz erworben, 16 weitere befinden sich noch im Studium. Die Lerngruppen setzen sich erfreulicherweise aus Menschen unterschiedlicher Kulturen, Konfessionen und Religionen zusammen. Sie bringen ihre persönlichen Erfahrungen und Kenntnisse mit ein, womit das Thema des Studiengangs im Lernprozess konkrete Gestalt annimmt. Ein

Prof. Dr. Thomas Lemmen ist Studiengangleiter des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Interreligiöse Dialogkompetenz. Nähere Informationen zum Studiengang finden sich unter:

interreligioeser-master.de

Der Interreligiöse Kalender des Landes Nordrhein-Westfalen findet sich unter:

mkjfgfi.nrw/interreligioeser-kalender

Absolvent, der als Geflüchteter aus Syrien nach Deutschland gekommen ist, fasst seine Erkenntnisse mit folgenden Worten zusammen:

„Durch das Studium habe ich gelernt, dass der Dialog nicht nur interreligiös, sondern auch unabhängig von verschiedenen Glaubensrichtungen notwendig ist. Dieser Dialog ist in jedem Feld unseres Lebens und auch der Arbeit erforderlich."

Die Studierenden bzw. Absolventen des Studiengangs sind weitgehend in Berufsfeldern tätig, die von religiöser und kultureller Vielfalt geprägt sind. Viele von ihnen arbeiten in Einrichtungen der Sozialen Arbeit, der Bildung oder der Seelsorge. Der nächste Durchgang wird zum Sommersemester 2024 (März 2024) starten.

Der Monat der Weltmission: „Ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben“

Die weltweit größte Solidaritätsaktion der katholischen Kirche ist der Monat der Weltmission. Er wird jedes Jahr im Oktober vom Referat Mission, Entwicklung, Frieden organisiert. Im Jahr 2022 wurde dabei besonders über die Bewahrung der Schöpfung und die Großstadtpastoral gesprochen. Ein internationales Gäste-Publikum, zu dem auch Pfarrer Andrew Wanjohi und Serge Patrick Mabou aus Nairobi sowie Erzbischof von Mombasa Martin Kivuva Musonde in die Erzdiözese Köln kamen, brachte dabei viele spannende Facetten in die Diskussion mit ein.

Die beiden Pfarrer aus Nairobi wussten genau: In den Slums ihrer Pfarreien ist der persönliche Austausch mit den Menschen besonders wichtig. Kibera zählt zu einem der drei größten Slums der Millionenmetropole Nairobi. Dort wo es an Personal, Kirchen, Gemeindezentren und Schulen fehlt, sollen Großpfarreien eine Lösung sein. Eine strukturelle Antwort, die aber nur unzureichend bei den Gläubigen ankommt. Pfarrer Andrew und Pfarrer Serge machten sich deshalb Gedanken von einer Zukunftskirche, die alle anspricht. Eine Stadtpastoral, die in der ethnisch und kulturell heterogenen Bevölkerung weiß, was die Menschen vor Ort beschäftigt, fehlt, um ausreichend pastoral zu betreuen. Das urbane Umfeld, so die beiden Pfarrer, böte dazu neue Möglichkeiten und neue Freiheiten. Ein pastoraler Aufbruch hin zu den Menschen, da waren sich beide einig.

Ein zentrales Anliegen für Erzbischof Martin Musonde ist die Bewahrung der Schöpfung. Kenia leidet unter den Folgen des Klimawandels. Extreme Wetterlagen wie Dürren und Flutkatastrophen sorgen für Verwüstungen und ausbleibende Ernten. Kenia habe, so Erzbischof Musonde, deshalb eine Vorreiterrolle bei Fragen von Nachhaltigkeit inne. Regenerative Energien, neue Energieträger, wie Wasserstoff, seien im Straßenverkehr und im alltäglichen Leben wichtig, um die UN-Nachhaltigkeitsziele sicher zu erreichen.

Die Gespräche, die vielseitigen Perspektiven und der gemeinsame Anspruch, die Kirche der Zukunft mitzugestalten, prägten den Weltmissionssonntag. Im Anschluss wurde die feierliche Messe zum Sonntag der Weltmission im Kölner Dom zelebriert. Darüber hinaus fand ein gemeinsames Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Hürth statt. Hürth ist deutschlandweit führend beim wasserstoffbetriebenen öffentlichen Personennahverkehr. Inspirieren lassen konnten sich die Gäste aus Afrika von den Lernerfahrungen, den Herausforderungen und Lektionen.

Das Erzbistum Köln, die Erzdiözese Mombasa und die Toyota-Stiftung – das vereint alle Gäste und Teilnehmer miteinander – werden in Fragen der nachhaltigen Produktion von Strom in Kenia langfristig enger zusammenarbeiten.

Mark Draser (geb. 1985), M.A., arbeitet seit 2022 als missio-Diözesanreferent im Erzbistum Köln. Er hat Politikwissenschaft, Islamwissenschaft und Zeitgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg studiert. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören der interreligiöse Dialog und die Erscheinungsformen von Fundamentalismen.

Mission, Entwicklung, Krieg und Frieden

Markus Perger (2. v. links) ist seit mehr als 35 Jahren im Bereich der Erwachsenenbildung im Erzbistum Köln tätig und seit 1993 im Bereich Weltkirche-Weltmission für den Bereich Mission, Entwicklung, Frieden verantwortlich. Regelmäßige Reisen zu den Partnern auf drei Kontinenten bilden den Fundus für die Beratung von Gruppen und Gremien zu weltkirchlichen Fragen.

Unser langjähriger Projektpartner Johannes Skorzak aus dem Nordosten Brasilien besucht mit seinem Team die Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission. Er wird begleitet von Frau Elisabeth Winkelmeier-Becker, MdB, eine begeisterte Unterstützerin des Projektes amare.

Ein einziger Tag hat vieles verändert, unmöglich Gedachtes möglich gemacht. Er fordert uns heraus, mit gemeinsamer Stimme für den Frieden da zu sein.

24. Februar 2022. Dieses Datum hat sich ins Gedächtnis eingebrannt; es markiert den Überfall des russischen Militärs auf die Ukraine. Nach über 70 Jahren Frieden in Europa ist Realität geworden, was viele für unmöglich gehalten hatten. Mitten in Europa gibt es Krieg.

Wie bereits beim Kölner Rosenmontagszug, der spontan und sehr kurzfristig zu einer bunt-friedlichen Demonstration gegen den Krieg geriet, suchten viele Bürgerinnen und Bürger nach Ausdrucksformen, ihre Ablehnung, aber auch ihre Angst artikulieren zu können. Für Christen und andere religiös Geprägte ist von alters her das Gebet die Form, Sorgen und Bedrängnisse vor Gott zu tragen und von Ihm eine Verbesserung der Verhältnisse zu erflehen.

So auch unser Bereich Weltkirche-Weltmission. Schon am Aschermittwoch nahm die Idee aus dem Kreis der Kolleginnen und Kollegen Gestalt an, ob wir uns nicht um 12:00 zu einem kurzen Mittags- bzw. Friedensgebet versammeln könnten. Schnell fand sich eine Ikone aus der Ukraine, die Maria, die Königin des Friedens, darstellt. Sie wurde uns vor wenigen Jahren von Besuchern aus der Ukraine geschenkt.

Nun, im Frühherbst 2023, ist der Krieg über 600 Tage alt. Tag für Tag, Nacht für Nacht mit ungezählten Verletzten und Toten auf beiden Seiten. Mit der Hoffnung, dass Friede werde. Mit der permanenten Enttäuschung, dass weiterhin die Logik der Gewalt regiert. Dass die Internationale Politik kläglich mit ihren diplomatischen Anstrengungen versagt.

Wir aber, die kleinen Leute im Kölner Generalvikariat, beten mit den Worten des Papstes und mit dem anderen Franziskus aus Assisi: „Mach uns zum Werkzeug Deines Friedens …“ Und wir tun dies nicht alleine. Jede Woche sind Besucher und Besucherinnen aus aller Welt bei uns zu Gast. Und sie alle nehmen teil am 12-Uhr-Gebet: vom Patriarchen über den Erzbischof bis hin zu den vielen Ordensleuten und „Laien“-Mitarbeitern. Wir teilen unseren Glauben und bekennen Christus als den Friedensfürst. Besonders beeindruckend war der Besuch einer ukrainischen Delegation aus dem stark umkämpften Donbass: Mit einem VW-Bus legten sie Tausende Kilometer zurück, um für die lokale Caritas Finanzmittel einzuwerben. Selten klang unser Gebet intensiver …

Neben dieser spirituellen Praxis arbeitet auf diözesaner Ebene ein „Runder Tisch Frieden“ an der Formulierung theologisch-ethischer Eckpunkte zur Überwindung von Gewalt auf dem Weg zum Frieden. Dieser Zusammenschluss von Mitarbeitenden in kirchlichen Institutionen, Mitgliedern von pax christi und dem Internationalen Versöhnungsbund sagt:

- Der Frieden Christi ist ein Frieden, nicht wie die Welt ihn gibt (Joh 14,27). Er wächst aus der Vor-Gabe und Kraft Gottes, die menschliches Handeln inspirieren will. Er wird nicht mit Waffengewalt erreicht und gesichert, sondern gründet in Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit und Mitgefühl.
- Das Evangelium des Friedens muss in die globalen und regionalen Kontexte der jeweiligen Zeit übertragen und in Wort und Tat bezeugt werden.
- Wenn sich die römisch-katholische Kirche selbst als „Quelle des gerechten Friedens“, als Anwältin der Gerechtigkeit bezeichnet, kann sie das nur im Gewand einer Bußfertigen tun. Zu groß ist ihr Versagen, zu groß ihre Schuld.
- Zum Zukunftsweg der Kirche gehören die Ausrichtung am Evangelium des Friedens und damit verbunden der Einsatz für aktive Gewaltfreiheit im persönlichen Bereich, in Gemeinden, in unserer Gesellschaft und weltweit.

Ein Diktum der damaligen Hauptabteilung Weltkirche-Weltmission der 1980er Jahre bei der Akzentgewichtung für das Referat „Mission, Entwicklung, Frieden“ lautete, leicht schmunzelnd: „Mission schreiben wir groß, Entwicklung schon kleiner. Aber Frieden? ...“

Wie sich die Zeiten ändern!

Und so machten sich Nadim Ammann und Markus Perger Anfang Oktober 2023 auf zu einer internationalen Tagung in Osnabrück, die das 375-jährige Jubiläum des Westfälischen Friedens thematisierte.

In einer tour d`horizon stellte die Historikerin Prof. Westphal die Komplexität, ja die Gemengelage des 30-jährigen Krieges (1618 – 1648) dar, der eben mit dem Friedensschluss von Münster und Osnabrück beendet werden konnte.

Nicht wirklich überraschend war der professorale Hinweis, dass Frieden schaffen harte Arbeit sei. Nie sei ein Friedensvertrag „vom Himmel“ gefallen. Es habe immer einer gewissen Flexibilität und Kreativität bedurft, ganz zu schweigen von Kompromissbereitschaft und Realitätssinn für das Machbare. Allerdings brauche es nicht zwingend einen Waffenstillstand, um an den Verhandlungstisch zu kommen. Dies könne durchaus parallel zu den Kampfhandlungen geschehen. Ermutigend war der Hinweis, dass selbst nach 30 Jahren eines bis dahin ungekannt blutigen Krieges ein Friedensschluss möglich war.

Auch wenn diese Anmerkungen aus Sicht einer Historikerin keine Blaupause zur Lösung des Ukrainekrieges darstellen, so wünscht man sich doch: ihr Wort in Gottes Ohr!

Weltkirche international engagiert – Sei Teil von etwas Neuem und gestalte mit!

Die Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission startet ihr eigenes Freiwilligenprogramm. Ab August 2024 reisen die ersten Freiwilligen für ein Jahr nach Malawi. Der Internationale Freiwilligendienst bietet jungen Menschen zwischen 18 und 28 Jahren die Möglichkeit, globale Zusammenhänge zu erleben, zu verstehen und die Welt solidarisch und friedlich mitzugestalten.

Die Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission im Erzbistum Köln ist anerkannte Trägerorganisation im Förderprogramm „weltwärts“ des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst im Erzbistum Köln versteht sich als Lernort. Neben einem Perspektivwechsel und globalem Dialog ermöglicht er, weltkirchliche Spiritualität mitzuerleben und kennenzulernen. Die Mitarbeit erfolgt für 12 Monate in sozialen und ökologischen Projekten unserer weltkirchlichen Projektpartner. Einsatzstellen sind in den Bereichen Kinder- und Jugendförderung, Arbeit mit Seniorinnen und Senioren, Gesundheit, Bildung oder ökologische Selbstversorgung.

Während des Freiwilligendienstes übernimmt das Erzbistum Köln die Kosten für folgende Leistungen:
- Reisekosten
- Impfkosten und Versicherungsschutz
- Unterkunft und Verpflegung
- Monatliches Taschengeld
- Seminarkosten für Vorbereitungs-, Zwischen- und Nachbereitungsseminare

Die Freiwilligen unterstützen das Erzbistum bei der Finanzierung des Freiwilligendienstes durch den Aufbau eines Förder- und Unterstützungskreises.

Wir freuen uns auf Bewerbungen von interessierten jungen Menschen!

Ansprechpartnerin:
Julia Mbaye
Telefon: 0221 1642 1626
Mobil: 0173 379 51 75
E-Mail: julia.mbaye
@erzbistum-koeln.de

Erzbistum Köln, Generalvikariat
Diözesanstelle Weltkirche-Weltmission

Marzellenstr. 32, 50668 Köln
Postanschrift: Erzbistum Köln, 50606 Köln

T 0221 1642 1581
F 0221 1642 1575
weltkirche@erzbistum-koeln.de

Redaktion: Nadim K. Ammann (V. i. S. d. P.)
Konzept & Umsetzung:
Timo Gadde, Bereich Medien & Kommunikation
Fotos: Weltkirche-Weltmission
Druck: grün-gedruckt.de